

# Predigt zu Mk 8,27-35; Jes 50,5-9a; Jak 2,14-18

Pfarrer Peter Fischer; 2012

Das heutige Evangelium ist ein wichtiges Scharnierstück innerhalb des Markus-Evangeliums: es enthält die Summe der bisherigen Erzählungen des Evangeliums und stellt den zentralen Fokus für die weiteren erzählten Ereignisse ein.

Im Hintergrund stehen die Erlebnisse und Erfahrungen, die die Jünger bisher mit Jesus gemacht haben; da sind in der Erzählung des Markus unter anderem zu nennen:

- Die Heilung von verschiedenen Besessenen und Kranken, von Aussätzigen und Gelähmten.
- Das Mahl mit den Zöllnern, denen Jesus die Barmherzigkeit Gottes erfahren lässt.
- Verschiedene Gleichnisse vom Reich Gottes und pointierte Auslegungen und Aussagen zur Tora, dem jüdischen Gesetz.
- Das Stillen des Seesturms.
- Die Auferweckung der Tochter des Jairus und die Heilung der blutflüssigen Frau.
- Die Speisung der Fünftausend.
- Der Gang Jesu auf dem Wasser.

In allen diesen Ereignissen und seinen Worten hat sich Jesus den Menschen – und vor allem seinen Jüngern – offenbart. So stellt er nun an diesem Ort – Caesarea Philippi – die Frage: „Für wen halten mich die Menschen?“

Die Antwort darauf: Jesus ist einer der bekannten Propheten, der wiedergekommen ist: Johannes der Täufer, der von Herodes hingerichtet wurde, oder Elija, dessen Wiederkommen für das Ende der Welt erwartet wurde, oder eben einer von den anderen alten Propheten.

Diese Antwort ist in gewisser Weise ernüchternd, zeigt aber wohl recht wirklichkeitsgetreu, was man von Jesus damals – vor seinem Tod und seiner Auferstehung – zunächst dachte. Jesus wird attestiert, dass er jemand Besonderes ist, in besonderer Verbindung zu Gott steht, dessen Botschaft er den Menschen verkündet, ja sogar, dass sein Auftreten mit dem erwarteten Ende der alten Welt-Zeit zusammen hängt; aber unterm Strich wird das wesentlich Neue, das in und mit Jesus gekommen ist, nicht wirklich gesehen und damit die Person Jesu noch verkannt. Zu sehr war man noch in seinen eigenen Wünschen und Vorstellungen gefangen; man war nicht offen für das, was Gott seinem Volk in Jesus schenken will.

Erst von Ostern her wurde auch den Jüngern vollends klar, wer Jesus eigentlich ist. Diese nachösterliche Antwort wurde dann für die späteren Jesus-Jünger und Leser des Evangeliums in den Ablauf des Evangeliums schon an dieser Stelle – in Caesarea Philippi – eingetragen und als Antwort des Petrus auf die Frage Jesu formuliert: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?"; Petrus antwortet als Sprecher der Jünger Jesu zu aller Zeit: „Du bist der Messias!"

Doch diese Antwort kann hier nicht einfach so stehen bleiben, da sie missverständlich ist. Das macht den Scharnier-Charakter des heutigen Evangeliums aus: nachdem klar bekannt und ausgesprochen ist, *dass* Jesus der Messias ist, muss gesagt – das heißt: erzählt – werden, *wie* Jesus der Messias ist – angefangen mit dem Gespräch zwischen Petrus und Jesus bis zum Ende des Evangeliums. Denn in seinem Messias-Sein unterscheidet sich Jesus gewaltig von dem, was man so erwartete.

Das hebräische Wort m<sup>e</sup>schia<sup>ch</sup>, das hier zugrunde liegt, bedeutet „Gesalbter“, griechisch: Christos. Es war einst Ehrentitel des Könige Israels, die bei ihrer Inthronisation gesalbt und damit zum Gesalbten Gottes wurden. Von daher schwang beim Titel Messias immer etwas majestätisches, herrscherliches, militärisches mit. So erwartete man zur Zeit Jesu einen neuen, letzten Messias, der Gottes Reich auf Erden bringen und der Gerechtigkeit zum Durchbruch verhelfen würde – dazu würde er das Land vor allem von der Herrschaft der Römern befreien, wenn nötig mit Gewalt. Der Messias würde – so hoffte man – Israel wieder erblühen und erstarken lassen – ganz im nationalstaatlichen Sinn und in Erinnerung an den großen König David.

Von derartigen Vorstellungen musste man sich natürlich distanzieren, denn das hatte mit Jesus rein gar nichts zu tun. Dennoch war der Titel „Messias“ unlöslich mit der Person des von Gott geschickten Retters und Erlösers verbunden, so dass man diesen Titel auch für Jesus übernahm; und außerdem war Jesus ja der mit Gottes Geist in besonderer Weise Gesalbte, wie die Erzählungen von der Taufe Jesu bebildern.

Das heutige Evangelium hat daher nicht nur die Aufgabe, Jesus als Messias zu deklarieren, sondern eröffnet auch eine ganze Reihe von Aussagen, *wie* Jesus der Messias ist. Dazu Hinweise zu geben, dient auch das Gespräch zwischen Jesus und Petrus.

Jesus antwortet auf das Bekenntnis des Petrus mit der ersten von insgesamt drei Leidens-, Todes- und Auferstehungsankündigungen. Darauf reagiert wiederum Petrus absolut ablehnend und unterstreicht damit das übliche Bild vom Messias: ein leidender Messias – unvorstellbar. Ausgerechnet Petrus, der Jesus als Messias bekannt hat, muss nun lernen, dass seine Vorstellung vom Messias schief ist.

Petrus muss sich die schärfste Kritik anhören, die je ein Jünger aus dem Mund Jesu gehört hat: „Weg mit dir Satan!“ Jesus nennt Petrus „Satan“: er stellt Petrus damit ganz auf die Seite des Widergöttlichen und untermauert das auch: „Du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.“

Doch das, was wir mit „Weg mit dir!“ übersetzt bekommen, heißt im Griechischen eigentlich „Hinter mich!“: Jesus verstößt Petrus also nicht, sondern ruft ihn auf, wieder in die Nachfolge einzutreten, die er mit seiner ablehnenden Haltung gegenüber einem leidenden Messias verlassen hat.

Jesus spricht nun im weiteren Verlauf des Markus-Evangeliums unter anderem über „Nachfolge und Selbstverleugnung“. Den Beginn davon haben wir heute schon gehört: Wer Jesu Jünger sein will, muss wie er den Weg der Hingabe gehen, der sich selbst verschenkenden Hingabe, den Weg des Füreinanderdaseins – wesenhaft, grundsätzlich, die eigene Existenz bestimmend. Genau das ist gemeint, wenn Jesus dazu aufruft, dass jeder sein Kreuz auf sich nehmen soll, denn das Kreuz ist ja deutlichstes Real-Symbol der dienenden, sich selbst verschenkenden Hingabe Jesu.

Gerade der Blick auf das Kreuz Jesu richtet den Fokus darauf, wovon und wozu Jesus erlöst: Ihm geht es nicht um die Beherrschung durch die Römer – also etwas äußeres –, sondern um etwas tief im Menschen Sitzendes, es geht ihm um die viel schlimmere Beherrschung durch die Sünde in ihren vielfältigen Erscheinungsformen: Hartherzigkeit, Lieblosigkeit, Bedachtsein auf den eigenen Vorteil, Selbstbetrug und vieles mehr. Gegen all das setzt er seinen Weg der Barmherzigkeit und dienenden Hingabe; in seinem Tod und in der Kraft seiner Auferstehung will er uns die Kraft schenken, auch selber diesen Weg zu gehen; er schenkt uns die Kraft, der Macht der Sünde und damit des Untergangs zu entkommen und schon jetzt gelingendes Miteinander zu praktizieren – im Vorausgriff auf die nie endende Gemeinschaft in Gottes Herrlichkeit, die all jenen offen steht, die den Weg Jesu gehen. Gerade dadurch ist Jesus *der* Messias schlechthin und der *einzig*e Heilsbringer. ---

Der leidende Messias, der uns gerade durch sein Leiden und seinen Tod am Kreuz aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes befreit, war nach Ostern der schwierigste Glaubensinhalt, den es zu verkündigen galt.

Einen Messias auszurufen war damals nichts außergewöhnliches; aber einen, der am Kreuz gestorben ist, als Auferstandenen und Messias zu verkündigen, das brachte nicht nur Hohn und Spott, sondern auch Verfolgung und Tod mit sich. Auch das Festhalten am Bekenntnis wurde so zum Bestandteil des eigenen Kreuz-Tragens.

Der leidende Messias – ein Mysterium also, das sich nicht so ohne weiteres erschließt. Doch bei genauerem Hinsehen, bei genauerem Nachlesen in der Bibel entdecken wir Hinweise auf dieses Mysterium. Unter anderem stößt man auf jene Texte des Propheten Jesaja, die als Gottesknechtlieder bezeichnet werden. Heute haben wir als erste Lesung einen Abschnitt aus dem Dritten Lied vom Gottesknecht gehört. In diesen Gottesknechtliedern wird jemand besungen, der durch Leiden und sogar Tod geht, der aber gerade dadurch allen Menschen Heil und Erlösung schenkt. Gottes Plan gelingt durch ihn. Der Gottesknecht, der auf seinem unbequemen Weg sein Vertrauen ganz auf Gott setzt, ist das Werkzeug Gottes zur Rettung des Menschen, zur Rettung der Vielen.

So konnten die frühen Christen in ihren Heiligen Schriften, die wir als Altes Testament bezeichnen, Stützung und Halt finden im Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Messias, der gerade durch sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung unser Messias und Retter ist und der uns den Weg der Barmherzigkeit und der dienenden Hingabe als den Weg zum ewigen Leben geöffnet hat.

Die Tiefe des Kreuzes Jesu umfasst auch noch ein weiteres: In Jesus Christus ist Gott wirklich hinabgestiegen in die Niederungen menschlicher Existenz. Er hat nicht nur einfach die Menschen kurz besucht, schöne Feste gefeiert und ist dann wieder verschwunden – wie man dies von vielen antiken Göttern erzählte –, in Jesus Christus hat Gott die Menschheit in ihrem tiefsten Leid – im Tod als Sold der Sünde – aufgesucht und Heilung geschenkt.

Was kann das alles für uns heute bedeuten?

In Jesus Christus schenkt Gott unserem Leben eine neue Ausrichtung, eine neue Perspektive, einen umfassenden Sinn, einen Sinn, der das Leid nicht aussondern einschließt; einen Sinn, der uns ja sagen lässt zu diesem Leben mit seinen Höhen und Tiefen, mit seiner Freude und Leid; einen Sinn, der uns Gottes Nähe auch in dunklen Tagen zusagt, der uns sagt: Gott holt dich immer irgendwie heraus aus der Tiefe – wenn auch nach seinem Plan und nicht nach unserem; Gott schenkt einen Sinn, den auch der Tod nicht nehmen kann.

Dieser Sinn entfaltet sich vom Kreuz Jesu her und verpflichtet alle, die sich zu Jesus als dem Christus bekennen, wie er den Weg der Barmherzigkeit und der dienenden Hingabe zu gehen. Das legt uns auch die heutige zweite Lesung aus dem Jakobusbrief ans Herz: Das Bekenntnis zu Jesus, gerade zu ihm als leidendem Messias um unserer willen, kommt dann zur heilvollen Entfaltung, wenn der, der Jesu Liebe und Barmherzigkeit spüren darf, selbst nicht nur von Jesu Liebe und Barmherzigkeit spricht, sondern sie auch erfahrbar macht – in der Kraft des auch uns geschenkten Geistes Gottes, der auch uns zu Gesalbten macht.

All dies ist im Bekenntnis zum leidenden, zum gekreuzigten Messias enthalten. Allein Jesu Kreuz und Auferstehung geben menschlichem Leben umfassenden Sinn, und ohne Jesu Kreuz und Auferstehung wäre der Weg der Barmherzigkeit und der freiwilligen dienenden Hingabe nur etwas für Dumme. Durch Jesu Kreuz und Auferstehung aber ist der Weg der Barmherzigkeit und der freiwilligen dienenden Hingabe zum Königsweg geworden, ja zum einzigen Weg, der ins Leben führt. Das Bekenntnis zu einem leidenden, zu einem gekreuzigten Retter mag bei manchen auf Gelächter oder sogar Ablehnung stoßen, uns aber schenkt es Mut und Zuversicht, Sinn und Leben.

Gerade deswegen dürfen wir mutig und entschieden zu unserem Glauben und zu unserer Gemeinschaft stehen. Stütze und Halt und Inspiration dürfen auch wir – wie die ersten Christen – aus der Heiligen Schrift empfangen, wenn wir sie nicht als Buch mit netten Geschichten betrachten, sondern als Handbuch des Glaubens, das auch zu uns in unserer Zeit spricht und uns Anregungen gibt, uns und unsere Zeit zu verstehen und zu gestalten.

„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Die Beantwortung dieser Frage, die Jesus auch an uns richtet und die uns täglich neu aufgeben ist, nimmt uns in die Pflicht im Dialog in unserer Gesellschaft und im Dialog der Kulturen und Religionen. Als Christen können wir Jesus nicht einfach neben Mohammed, Buddha und andere stellen: Jesus ist unvergleichlich mehr; und in den Religionen geht es um mehr als nur um Ethik, auch wenn das viele heute meinen, selbst prominente Theologen. Ethik ist vielmehr Ausfluss des Glaubensbekenntnisses und wird vom Bekenntnis her genährt. Als Christen sind wir herausgefordert zu einem entschiedenen Bekenntnis zu Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Erlöser, und wir sind – als Folge dieses Bekenntnisses – verpflichtet, wie er den Weg der Barmherzigkeit und der dienenden Hingabe zu gehen. Denn darin liegt unser Leben und das Leben für die Welt – dafür müssen, dafür dürfen wir Zeugen sein.